



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 62, Nr. 3, 2024
doi: 10.21243/mi-03-24-07
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Bildung und das Versprechen der Gleichheit

Florian Rainer

Ein elitäres und selektives Bildungssystem entsteht durch die Idee der Ungleichheit. Die Einforderung von Gleichheit setzt diese Ungleichheit voraus. Im Kontext des neoliberalen Umbaus der Gesellschaft und der damit verbundenen Bildungspolitik hat sich diese Funktionslogik der Ungleichheit weiter fortgeschrieben. Florian Rainer formuliert eine kleine Anmerkung zum Widerspruch, der dem Bildungsbegriff innewohnt.

An elitist and selective education system is created by the idea of inequality. The demand for equality presupposes this inequality. In the context of the neoliberal restructuring of society and the associated education policy, this functional logic of inequality has been perpetuated. Florian Rainer formulates a brief comment on the contradiction inherent in the concept of education.

1. Bildung und das Versprechen der Gleichheit

Bildung wird als die Möglichkeit von Wirklichkeit verstanden. Bildung als das Noch-Nicht von Möglichem. Eine Möglichkeit, die wir uns vorstellen, die wir verwirklichen wollen. Und jeder Mensch verwirklicht seine Möglichkeiten unterschiedlich. Jeder Mensch lernt die Welt anders kennen. Das hat Gründe. Jeder Bildungsvorgang eines Menschen ist individuell, hat ungleich Zeit und Raum. Denn in Klassengesellschaften korreliert die Möglichkeit von Bildung mit den Differenzierungen der sozialen Klassen, die sich entlang der Stellung in den Produktionsverhältnissen herausgebildet haben. Die sozialen Klassen unterscheiden sich in der Art der Tätigkeit sowie in der Entlohnung dieser Tätigkeit, und davon hängen Einkommen, Vermögen und Aufstiegschancen ab. Das hat Auswirkungen auf politische Teilhabe. Wir bemühen dafür Bilder: Schere, Kluft, Graben, Rand. Die Reichen tragen Lasten, die Armen werden gestützt. Die Metaphorik ist verächtlich.

Die Verteilung von materiellen und immateriellen Ressourcen (Einkommen, Vermögen, Bildung, Gesundheit, Sozialraum) ist also ungleich. Daraus ergeben sich folglich ungleiche Möglichkeiten sein Leben zu gestalten und Ideen zu verwirklichen. Ohne Geld kein Auskommen, so die Devise. Ohne Bildung und soziale Beziehungen wird es entsprechend schwieriger. Das ist ein Problem, denn damit ist keine vorübergehende Ungleichheit beschrieben, sondern ein dauerhafter, systematischer Zustand. Über Generationen hinweg. Kinder haben kaum eine Möglichkeit, sich der sozialen Ungleichheit zu widersetzen. Es macht einen deutlichen, ver-

meintlich feinen Unterschied, ob du ein regelmäßiges Mehr oder Weniger von den Bedingungen des Möglichen hast. Doch das Problem zu lösen ist zumindest denkmöglich, denn Sachzwänge – im Sinne der Produktionsbedingungen – sind nicht zu erkennen.

Die nachfolgenden Generationen bilden ihre jeweilige soziale Herkunft ab und dies zeigt sich empirisch belegbar (und prognostisch) in den Dimensionen der Bildung, des kulturellen Geschmacks, im Lebensstil. Wir tragen die Geschichten unserer Familie und Klasse in uns. Die soziale Differenzierung durch ökonomische Ungleichheit drückt sich in der Sprache und der Symbolik aus – eigentlich in der gesamten Ausstrahlung. Die Bildungserfahrungen, die wir durch unsere Familien und Freund*innen machen, prägen unseren Habitus. Bewusst und unbewusst. Der Habitus ist demnach als die Gesamtheit all unserer klassenspezifischen Erfahrungen (wie Normen und Werte) zu verstehen, die die Wahrnehmung, das Denken sowie das Handeln strukturiert. Der Mensch drückt das konkret durch seinen Lebensstil, wie dem Essen, der Kleidung und der Kultur als Kunstform aus. Eine träge und stabile Einverleibung eines jeweiligen kulturellen Geschmacks, die der Mensch nicht so schnell loswird. So reproduzieren sich Verhältnisse der sozialen Ungleichheit durch Bildungserfahrungen innerhalb einer Klassengesellschaft. Die soziale Interaktion findet entlang ökonomischer Linien statt.

2. Warum hält der Mensch die Grenzen der Ungleichheit stabil?

Statusangst in der Klassengesellschaft. Die Angst vor dem Abstieg prägt das Verhalten (vgl. Nachtwey 2016), weil die Chance auf die Verwirklichung der Möglichkeiten bewahrt werden will. Privilegien aufgeben? Schwierig. So grenzt sich der Mensch durch seinen Lebensstil von der jeweils unteren Schicht ab. Die Orientierung für einen legitimen Lebensstil bieten folglich die oberen Klassen, die sich durch eine symbolische Herrschaft im sozialen Raum kennzeichnen. Ein möglichst hohes Volumen an ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalien bedeutet auch Teil der Oberklasse zu sein. Damit geht symbolische Herrschaft einher. Sie orientiert die Verwirklichung von Möglichkeiten auf Basis einer Wirtschaftsweise, die einer Logik der Ungleichheit folgt (vgl. Piketty 2013). Symbolische Herrschaft heißt den Anderen Grenzen setzen.

Pierre Bourdieu bringt diese Zusammenhänge in *Die feinen Unterschiede* (1982) auf den Punkt und führt die Kapitaltheorie von Karl Marx fort, indem er – nebst dem ökonomischen Kapital – auch auf kulturelle und soziale Kapitalien hinweist. Wir wollen unsere gesellschaftliche Position in sozialer Anerkennung und materieller Sicherheit zumindest nicht verringern und spielen demnach ein Spiel auf allen Ebenen, das wir letzthin sogar verkörpern. Institutionalisierte Bildung und formale Abschlüsse scheinen für das Spiel um Status ein probates Mittel. Und nicht zufällig trägt Bourdieus 1971 (gemeinsam mit Jean-Claude Passeron) veröffentlichte Studie den bezeichnenden Titel *Die Illusion der Chancengleichheit*. In-

dividuelle Schulerfolge sind stets mit klassenspezifischen Ungleichheiten verbunden, denn symbolische Herrschaft schreibt sich im Schultypus, der Didaktik sowie der Leistungsüberprüfung fort. Soziale Herkunft und Schulerfolg stehen in einem engen Zusammenhang und reproduzieren die Verteilung von gesellschaftlichen Positionen. Die Herstellung von Gleichheit im Schulwesen ist somit eine Voraussetzung für Ungleichheit sowie ihrer gesellschaftlichen Anerkennung.

3. Formale Gleichheit als Prinzip

Das öffentliche Bildungssystem hat die Aufgabe mit den Mitteln und Möglichkeiten, die wir ihm zusprechen, die Teilhabe der Menschen innerhalb der Gesellschaft zu organisieren. In Österreich heißt das, dass unterschiedliche Bedürfnisse und Erfordernisse der nachfolgenden Generationen formal gleichbehandelt werden. Das ist weder Chancengleichheit noch Chancengerechtigkeit (vgl. Erkurt 2020). Formale Gleichheit ist ein Widerspruch, insbesondere vor dem gegenwärtigen Hintergrund von Kapital und Arbeit.

Es ist klar zu benennen: Die Vorenthaltung von Möglichkeiten ist Herrschaftsstrategie. Das ist soziale Ungerechtigkeit. Wird Bildung in einem ermächtigenden Sinne verstanden als Selbsttätigkeit, die das Herrschaftliche zurückweist, dann muss hier ein Widerspruch markiert werden. Wenn Bildung das Zu-sich-selbst-kommen des Menschen ist, die Erfüllung aller Möglichkeiten, dann ist es nicht allen Menschen möglich, dieses Versprechen einzulösen. Bildung ist immer Hoffnung und Herrschaft zugleich. Diese Gegensätze

müssen zusammengedacht werden. Sie sind notwendiger Bestandteil der Praxis. Jedoch ist es ein Widerspruch ein Mehr an Bildung – unter neokapitalistischen Wirtschaftsformen – zu fordern, wenn die Aufhebung von sozialen Ungleichheiten ausschließlich durch Bildung angegangen wird. Darin liegt ein falsches Versprechen (El-Mafaalani 2020).

Dynamiken der Marktgesellschaft schreiben sich in unser Leben ein (vgl. Jaeggi 2020). Der freie Wettbewerb um Kapital durchdringt unsere Lebensformen (vgl. Illouz 2011), sodass Probleme, die dem Kapitalismus innewohnen, sich mit gesellschaftlichen Zwecken verschränken. Das Wort *frei* im vorhergehenden Satz gibt uns diesen Hinweis der widersprüchlichen Verschränkung von gesellschaftlichen Zwecken. Denn die Selbstvermarktung als Ideologie wird über die Bildung als kulturelles Kapital vorgenommen. Bildung ist auch (inhaltlich) Teil der ideologischen Beschaffenheit des Kapitalismus.

Literatur

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

El-Mafaalani, Aladin (2020): Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Erkurt, Melisa (2020): Generation Haram, Wien: Zsolnay.

Illouz, Eva (2011): Warum Liebe weh tut, Berlin: Suhrkamp.

Jaeggi, Rahel/Fraser, Nancy (2020): Kapitalismus. Ein Gespräch über Kritische Theorie, Berlin: Suhrkamp.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne, Berlin: Suhrkamp.

Piketty, Thomas (2013): Das Kapital im 21. Jahrhundert, München: C. H. Beck.